

**Forschungszentrum Religion and
Transformation in Contemporary Society
(RaT)**

Sprecher: Univ.-Prof. DDr. Kurt Appel
Universität Wien
Schenkenstraße 8-10
A- 1010 Wien
kurt.appel@univie.ac.at
Tel: +43-664-60277-30302

<http://www.religionandtransformation.at>

Gutachten

Wien, 7. Juni 2021

Deborah Epstein BA, *Alterität im Denken von Hermann Cohen? Eine Nachlese*, Wien 2021.

Das Ziel der vorliegenden Arbeit besteht darin, Hermann Cohens Philosophie als Prototyp eines alteritätssensiblen Denkens aufzuweisen.

Deborah Epstein (E.) unternimmt dazu eine genaue Lektüre zweier Hauptwerke Cohens, nämlich seiner *Ethik des reinen Willens* sowie seiner posthum veröffentlichten religionsphilosophischen Schrift *Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums*. Beide Werke werden sowohl in Beziehung gesetzt zum generellen philosophischen Duktus von Cohen als auch zu Emmanuel Levinas' Hauptwerk *Totalität und Unendlichkeit*.

Der Bezug zu dem Alteritätsphilosophen des 20. Jahrhunderts, Emmanuel Levinas, dient einerseits dazu, der Frage nachzugehen, inwieweit eine im Neukantianismus beheimatete rationalistische Transzendentalphilosophie mit Systemanspruch den Alteritätsgedanken zulassen kann. Andererseits wird mit den Verweisen auf Levinas auch eine Verbindung zu Rosenzweig gezogen, der von Cohen beeinflusst war und selber wiederum Levinas inspirierte. Auf diese Weise wird ein Traditionsstrang jüdischer Religionsphilosophie von Cohen bis hin zu Levinas gezogen, der seine Wurzeln sowohl in der griechischen philosophischen Tradition als auch im Denken des Talmuds hat. Gerade diese für das 20. Jahrhundert so bedeutsame Synthese zumindest im Sinne einer Nachlese anzudeuten, kann als weitere Zielsetzung der Arbeit begriffen werden.

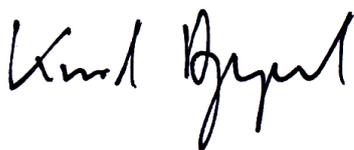
E. gliedert ihre Arbeit entlang der beiden behandelten Hauptwerke Cohens. Im ersten Hauptteil steht die *Ethik des reinen Willens* und der in ihr enthaltene Begriff des Nebenmenschen im Zentrum. Sehr schön wird dargelegt, wie Cohen – in den Spuren Kants – in diesem Werk seine Logik hin zu einer Ethik erweitert, durch die erst der Begriff des Menschen gefasst werden kann. Die Frage, die sich dabei auftut, ist das Verhältnis des Begriffs des Menschen als Singular und die Pluralität menschlicher Individuen. Dieser Pluralität kann nach Überzeugung Cohens nur dann Rechnung getragen werden, wenn nicht das Selbst, sondern der Andere, der an die Stelle des Nebenmenschen tritt (vgl. 40), Ausgangspunkt der Denkbewegung ist. Cohen transformiert dabei Fichtes Figur des Nicht-Ich in den Begriff des Anderen, also in Richtung eines „zweiten Menschen“, durch den eine Universalisierung des Humanums überhaupt erst möglich ist, da er sich jeder partikulären Zugehörigkeit entzieht.

Ein zentraler Terminus für Cohens Denkbewegung ist dabei jener der *Korrelation*. Cohen will durch diesen Begriff die (hegelsche) Aufhebungsbewegung vermeiden und das Selbstbewusstsein und den Anderem und in weiterer Folge Mensch und Gott in eine nicht zu nivellierende Beziehung bringen. Besonders wichtig ist Cohen in diesem Zusammenhang, dass der Andere nicht in das Selbst integriert wird, sondern vielmehr

das Ich immer schon in Korrelation (nicht in Wechselseitigkeit!, vgl. 44f.) zu seinem Anderen gesehen wird. Cohen versteht dabei – in der Tradition jüdischer Gelehrsamkeit stehend – sehr gut, dass der Andere immer auch der Befremdliche ist, der jeder letzten identitären Selbstberuhigung entgegentritt. Ob die Gedankenfigur des Vertrages, durch den eine Verbindung zum (befremdlichen) Anderen geschaffen wird, tatsächlich eine Nivellierung dieses Anderen bedeutet, wie E. anklingen lässt, oder ob damit nicht das biblische Bundesdenken evoziert wird, welches bereits im Noahbund von einem gemeinsamen Schöpfungsband ausgeht, welches in universale Verantwortung ruft, könnte ein Diskussionspunkt im Ausgang der vorliegenden Arbeit sein.

Radikalisiert wird die Bewegung der Korrelation in der im zweiten Hauptteil der Masterarbeit behandelten Schrift von Cohen, nämlich der *Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums*. E. zeigt sehr schön auf, wie das Ringen um den Anderen auch diese Schrift durchzieht. Ausgangspunkt ist der Gedanke des Mitleidens, in dem sich der Andere meldet. Dieses ist weder im Sinne eines psychologischen Einfühlens zu verstehen noch im Sinne einer empathischen Grundhaltung des Selbst gegenüber dem Anderen. Vielmehr ist das Mitleiden der Ort, an dem der Andere nicht mehr als Nebenmensch, sondern als *Mitmensch* zum Ausgangspunkt subjektiven Weltumgangs wird. Die noch eher symmetrisch gefasste Korrelation der Ethik transformiert sich unter zunehmendem Hervortreten von asymmetrischen Momenten. Einerseits akzentuiert Cohen in gut jüdisch-biblischer Tradition den Armen, der das Selbst in eine verantwortungsvolle Antwort drängt. Andererseits wird das asymmetrische Moment in der Religion manifest. Die Korrelation ist nicht mehr eine solche von Ich und objekthaftem Anderem, sondern sie transformiert sich in eine solche zwischen Ich und Du, wobei die Dimension der Singularität eine Differenz gegenüber jeder Vereinnahmung und Integration in das Selbst bedeutet. Auf diese Weise verbirgt sich hinter der Anrede „Gottes“ in der Stimme des Anderen eine Transzendenz gegenüber jeder Repräsentation und jedem Fundament, das in einer möglichen Selbst-Reflexion gelegt wäre. Der Dritte der Korrelation, Gott, ist auf diese Weise jenes Moment, welches jede Korrelation noch einmal überschreitet und auf ein Moment der Trennung innerhalb der Synthesen des Logos verweist. Damit wird – vielleicht – schon bei Cohen das Fragezeichen des Anderen offengehalten, wie E. am Ausgang ihrer Arbeit zu denken gibt. (98)

Die vorliegende Masterarbeit zeichnet sich durch eine sehr gute Gliederung und eine überaus textsensible Darstellung der Frage nach dem Anderen in Cohens Denken aus. Darüber hinaus deutet die Arbeit immer wieder auf sehr interessante Weise an, wie sehr die Alteritätssensibilität in jüdisch geprägter Philosophie präsent ist, die auf diese Weise den oft egologischen Diskurs griechisch-neuzeitlicher Tradition aufbrechen kann. Ein diesbezügliches Weiterdenken im Rahmen einer Dissertation wäre zweifelsohne wünschenswert. Ob Systemdenken und Alteritätsdenken, ob Ich-Identität und Korrelation zum Anderen tatsächlich ein Widerspruch bleiben muss, wie es E. immer wieder andeutungsweise nahelegt, wäre Ausgangspunkt für weitere Diskussionen. Kritisch in Bezug auf die Arbeit muss auf die vor allem (und fast ausschließlich) im zweiten Teil und am Schluss auftretenden zahlreichen Tippfehler, Fehler im Satzbau und auch orthographischen Fehler hingewiesen werden, die wohl einem gewissen Zeitdruck in der Abgabe geschuldet sind.



Univ.-Prof. DDr. Kurt Appel